

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1. 0 1 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortlichkeiten: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diebenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Mallenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenfildt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachfen.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinspaltige
Petitzelle oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: Polzeilungsliste unter Nr. 1110 a. :: ::

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstr. Fernruf 2027.

Redaktion, Druck u. Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt,

Nr. 108.

Samstag, den 14. September 1918.

18. Jahrgang.

Der Geist, der unbesiegtbar macht

„Der Feind weiß, daß der Geist der unseren Truppen und unserer Völke innewohnt, uns unbesiegtbar macht.“ Dieses Wort Hindenburgs ist der Zeitgedanke seiner Kundgebung. Wenn er diesen Geist aufruft, wenn er Front und Heimat mahnt, sich gegen die Gefahr zu wahren, die der Feind mit dem Feldzug gegen den deutschen Geist heraufbeschwört, so weiß der Feldmarschall, daß er nur etwas aufrufen kann, was in Wahrheit vorhanden ist, wenn es auch zeitweise verdunkelt erscheint. Denn ob auch Völke sie verhallen, die Sonne dieses Geistes ist da. Aber in Zeiten der Entscheidung, wenn die Ernte reifen soll, muß die Sonne solchen Geistes auch sichtbar und wirksam werden.

Wir haben oftmals im Laufe des Krieges den einheitlichen politischen Willen in England und Frankreich und neuerdings auch in Amerika bewundert. Mag er zum erheblichen Teil auf diktatorische Strenge der Machthaber und nur zum geringeren Teil auf außenpolitische Erziehung zurückzuführen sein, er ist doch vorhanden, und er ist politisch wirksam. Deutschland ist zu lange uneins in sich gewesen, als daß ihm dies sei: der erste und gleich der schwersten Probe seiner Einheit nicht noch anzuhängen sollte. Nicht nur die einzelnen deutschen Stämme scheiden sich leichter in ihren Auffassungen als die französischen und englischen Stämme, auch die Reichthaber und die geistige Selbstständigkeit des einzelnen deutschen Mannes, sein Individualismus im Gegensatz zum politischen Herdennstinst ist härter ausgebildet. Das erzeugt die Vielfältigkeit und Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes, aber zugleich die Verwundbarkeit seiner geistigen Kraft, wenn sie als einheitliche Größe auftreten soll. Das erkennen heißt zugleich sich gegen die darin liegende Gefahr wappnen. Wir müssen ganz einfach, wenn das Haus unserer Väter aus Feuerflammen bedroht wird, die häuslichen Schwierigkeiten des Zusammenwohnens von Individualitäten zurückstellen, müssen unser Brudertum höher stellen als unsere geistigen Eigenheiten, müssen die Schärfe des Geistes, damit sie nicht schärflich werde, dem gemeinsamen breiten Strom nationaler Selbstherrlichkeit zeitweilig opfern. Bei Massenerregungen kann nicht jeder seine besondere Auffassung von der idealsten Gestalt der Dinge zur Geltung bringen, er muß im Strome schwimmen, muß seine gerade sein lassen, der Führerschaft vertrauen und mit einem gewissen Grad von Masseninstinkt den Weg unbefleckter Selbstbehauptung gehen! Das allein erzielt Wirkung!

Das ist allein wirksam für außenpolitische und kriegerische Erfolge. Wir betrachten nur zu leicht alles, auch das große Weltgeschehen, immer mit mindestens einem innerpolitischen Auge. Das ist der Fehler unseres politischen Geistes, das der Grund unserer kritischen Uneinigkeit, die schnell eintritt, wenn einmal nicht alles nach Wunsch geht. Dann rufen wir nach Klarheit über Außenpolitik, aber aus innerpolitischen Gründen, und vergessen nur zu leicht, daß mit der aufrichtigen Klarheit, mit der innerpolitische Fragen erledigt werden mögen, weder außenpolitische noch militärische behandelt werden können. Der deutsche Geist, der ja immer nach Aufrichtigkeit und letzten Wahrheiten fragt, macht sich damit gefährlich verwundbar in der Weltpolitik, zumal im Kriege. Wenn das ein schlauer Feind weiß, dann braucht er mit Gerüchten und Geschichten, mit Klatsch und Lüge, mit geschickter Aufbauschung und Ausbeutung von irgendwelchen brauchbaren Tatsachen nur eben jene Schwäche des deutschen Wahrheitsfinders, des kritischen Skeptikers auszunutzen, um den Feldzug gegen den deutschen Geist zu führen.

Demgegenüber hat Hindenburg darauf verstanden können, daß bei uns allein die feindlichen Heeresberichte im vollen Wortlaut veröffentlicht, daß unser Volk die Kriegserden feindlicher Staatsmänner wirklich vorgelesen werden — und die Feinde wissen das und nutzen diese Waffe weidlich aus, die unsere Objektivität und Wahrheitsliebe ihnen in der Hand läßt. Gegen unsere Heeresberichte und unsere Staatsreden wappnet sich der Feind mit Zensur und Diktatur ganz anders, er drückt sie einfach nicht ab oder verstümmelt sie und entstellt sie. Und er kann das auch viel leichter, weil man dort meist in Geographie schwach ist und weil das Volk dort sich alles vormachen läßt, was bei der guten Schulbildung des Durchschnittsdeutschen hier keineswegs möglich wäre. Die Feinde wissen sehr wohl, daß Wahrheit ganz schön sein mag, wenn sie gerade in den politischen Kram paßt, daß sie aber durchaus nicht immer das Zugkräftigste ist. Dort fragt man aber nicht zuerst, ob etwas wahr, sondern ob etwas zugkräftig ist, und bei uns ist es umgekehrt.

Da es bei uns so wahrheitsfanatisch hergeht, glauben wir auch den Worten der Feinde

zu leicht, und so kommt denn aus solcher Aufrichtigkeit des deutschen Geistes die große gefährliche Verwundbarkeit, daß er zu viel Kritik bei sich daheim und zu wenig beim Feinde abt. Und wir haben doch wahrhaftig soviel Grund, unserer Wahrhaftigkeit in allen Kundgebungen Glauben zu schenken und allem, was vom Feinde kommt, gründlich zu mißtrauen!

Davor uns zu wahren, ist das Gebot der Stunde. Innere und äußere politische Kräfte: Kriegsnötwendigkeit und Feindesziele müssen zu einer großen Einheit der Auffassung zusammengefaßt werden! Betrachten wir alles, was uns daheim anfährt, im Hinblick auf den Vernichtungskampf der Feinde gegen uns, so wird es kein erscheinen: betrachten wir Einzelheiten im Schlachtenfeld, wo es uns weniger erfolgreich oder gar unglücklich erscheint, im Rahmen des ganzen vierjährigen Geschehens, so wird es in richtiger Größe gesehen werden. Der deutsche Geist ist fähig, über das Einzelne hinaus das Ganze anzusehen, sich zu ruhiger Einheit der Auffassung aufzuschwingen. Dann ist er gegen Kleinlichkeiten und Gerüchte gefestigt, dann ist der Geist wiederhergestellt, der bis zum guten Frieden unbesiegtbar macht! „Niemand hat ein Volk herrlichere Eigenschaften an den Tag gelegt“, sagte jüngst der Norweger Riss Rjaer von uns (im Juliheft von „Allens Revy“), „unter so übermenschlichen Prüfungen und Leiden. Wäre dieser Glaube und diese Selbstzucht vergebens, so würde die Welt dunkler werden.“

Brenneffelernte durch Jungmänner.

Zur Abarbeitung der großen Brenneffelflächen in Preußen hat die Jungmänner-Organisation des Kriegswirtschaftsamtes in Königsberg seit Anfang August über 400 Jungmänner der Reichs- und Provinzial-Jungmänner zur Verfügung gestellt. Die Kolonnen sind 10 bis 20 Mann stark: ihre Unterbringung erfolgt in der Regel in Forsthäusern, bisweilen auch in Gasthöfen oder bei Leisigern. Die Schwierigkeiten der Ernährung sind durch ein weitgehendes Entgegenkommen der Kreisverwaltungen behoben, so daß die Arbeit glatt voranläuft. Da in der Regel das Arbeitsfeld von der Wohnstätte 5 bis 8 Kilometer entfernt liegt, so ist bei den meisten Kolonnen eine durchgehende Arbeitszeit von 8 bis 3 Uhr gewählt worden, hierzu kommt der etwa einstündige An- und Abmarsch. Die eigentliche Arbeit erstreckt sich auf das Schneiden, Bündeln, Auflegen in Haufen und Wegtragen der Riesel. Das Schneiden erfolgt mit der Sichel. Die Jungmänner-Kolonne wird, einer Schlangenlinie gleich, angeordnet und geht nun gleichmäßig vor. Der Rieselstengel wird tief unten mit der linken Hand erfasst, die rechte Hand führt die Sichel, die Sichel behält der Jungmann in der Hand, bis er die Hand voll hat. Dann legt er das kleine Bündel sorgsam zur Erde, arbeitet weiter, bis mehrere solcher Bündchen ein Bündel ergeben. Diese Bündel bleiben einen Tag draußen liegen und werden am nächsten Tage in angewelltem Zustande mit zusammengebrochenen Rieselstengeln festgebunden. Dann werden 10 bis 20 Bündel in Haufen zum Sortieren aufgesetzt, bis dann die Bündel zum Verladen gebracht werden.

Die Erfahrung der ersten drei Wochen lehrt, daß die Arbeit gut von Jungmännern ausgeführt werden kann. Die Leistungen schwanken je nach dem Rieselbestand zwischen 1 bis 2 Zentner pro Kopf und Tag. Rechnet man die Arbeit des Bündelns und Tragens, so kann man als Durchschnittsleistung einen Zentner einsehen. Die Hauptschwierigkeit für die Rieselern ist die Beschaffung der unbedingt notwendigen Handschuhe. Die Handschuhe sind schon nach wenigen Tagen unbrauchbar und müssen fortwährend ergänzt werden, das ist in der heutigen Zeit außerordentlich schwierig. Es wird also für die Zukunft eine der wichtigsten Vorbereitungen in der Organisation der Rieselern die Beschaffung von Handschuhen oder Handsäcken, die über Hand und Arm gestreift werden, sein. Versuchsweise sind in Königsberg eine Anzahl Jungmänner auch bei der Rieselroddung beschäftigt worden. Auch hier kann die Jugend unter sachgemäßer Anleitung äußerst wertvolle Dienste leisten beim Entladen der Waggons und Kraftwagen und beim Heraustragen der Bündel zur Darre. Das erfordert einen erheblichen Kräfteaufwand, da das Abladen, Aufstellen, Herausstellen und Darren Hand in Hand gehen muß, wenn verhärtet werden soll, daß die geernteten Rieseln verkaufen bzw. verschimmeln.

Der erste Versuch, Jungmänner in größerer Zahl zur Rieselern heranzuziehen, darf also als geglückt bezeichnet werden. Von großer Bedeutung kann aber auch die Verwendung der Jungmänner bei der Rieselern für die gesamte Jungmänner-Organisation werden; denn während für die Landarbeit nur die körperlich gut entwickelten Schüler in Frage kommen, kann die Rieselern auch durch die schwächeren

Schüler, die bei der ärztlichen Untersuchung der zur Landarbeit Tauglichen ausschieden, bemerksichtigt werden. Dadurch läßt sich ermöglichen, daß tatsächlich ganze Klassen geschlossen werden und alle Schüler ausnahmslos entweder zur Getreideernte oder zur Rieselern hinausgehen.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, den 11. September 1918. (WZ.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Abwehr englischer Teilvorstöße südlich von Ypern und nördlich vom La Bassée-Kanal machten wir Gefangene.

Südlich der Straße Peronne-Cambrai führten erneute Angriffe der Engländer wiederum zu heftigen Kämpfen südlich von Gouzeaucourt und um Epehy. An einzelnen Stellen erreichte der Feind unsere vorderen Linien; im Gegenstoß schlugen wir ihn zurück. 300 Gefangene blieben in unserer Hand. Teilangriffe der Franzosen, die beiderseits der Straße Ham-St. Quentin überraschend und nach Artillerievorbereitung erfolglos, wurden abgewiesen. Dertliche Kämpfe nördlich der Ailette. Zwischen Ailette und Aisne steigerte sich das Artilleriefeuer am Nachmittag wieder zu großer Heftigkeit. Am Abend brach der Feind zu starken Angriffen vor. Sie scheiterten vor unseren Linien. Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorf.

In den neuen Stellungen.

Seit Tagen stehen die Deutschen in ihren neuen Stellungen, vor denen mehrere Kilometer weit vorgeschobene Nachhutstellungen liegen. Alle in den letzten Tagen von der Entente gemeldeten Gefechte und „Erfolge“ haben sich diesen gegenüber abgespielt. Den Crozat-Kanal versuchten die Franzosen in wiederholten Angriffen unter starkem Artillerieeinsatz zu bezwingen. Die deutschen Maschinengewehre schlugen jeden Uebergangsversuch blutig ab und gingen in der Nacht unbehelligt in die befohlenen neuen Sicherungslinien zurück, die mehrere Kilometer westlich der neuen Stellung liegen. An den Flügeln der Schlachtfront erneuerten die Engländer bei Armentieres, die Franzosen zwischen Ailette und Aisne vergeblich ihre Angriffe.

Aus Paris wird berichtet: „Rings der ganzen Front ist die Schlacht in ein neues Stadium getreten, was übrigens das französische Oberkommando vorausgesehen hat. Bei der Hindenburg-Linie angekommen, erhöhte der Feind überall seinen Widerstand und zeigte dadurch seine Absicht, hier Standzuhalten. Daraus ergibt sich, daß der Feind jetzt während einiger Zeit zum Stillstand kommt, damit die alliierten Truppen, die so große Abstände zurückgelegt haben, Zeit gewinnen, Atem zu holen und einen neuen Angriff vorzubereiten.“

Die „Times“ schreiben in einem Leitartikel: „Die Zukunft hängt augenblicklich von den noch nicht erfüllten Plänen Hochs ab. Da er noch über zwei Monate gutes Feldzugswetter vor sich hat, darf man damit rechnen, daß Hoch nicht die geringste Absicht hat, sich ruhig zu verhalten.“

Die unzugängliche Siegfriedstellung.

Französische Blätter verzeichnen übereinstimmend die Vermehrung der deutschen Hindernisse in der Nähe der Siegfriedstellung. Große Gebiete seien besonders westlich von Cambrai unter Wasser gesetzt. Laut „Temps“ wurden die Schleusen des Nordkanals gesperrt, Senfer und Scarpe verschüttet, so daß nördlich des Havrincourt-Baldes eine unzugängliche Zone geschaffen sei. Der Frontberichterstatter des „Petit Parisien“ betont, daß die neuen deutschen Stellungen außerordentlich stark befestigt sind und ein Hindernis bilden, dessen Ueberwindung schwerste Kämpfe kosten werde, daher sei in den Kampfhandlungen ein Stillstand zu erwarten.

Ereignisse zur See.

Vom Seekrieg.

Berlin, 10. Sept. (Amtlich.) Neuerdings wurden durch unsere U-Boote 13 000 Bruttoregistertonnen feindlichen Schiffsraumes versenkt. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der holländische Segler „Ebeneszer II“ ist auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Noch immer die U-Boote.

Der Marinesachverständige des „Daily Telegraph“, Archibald Hurd, schreibt:

„Trotz aller schönen Ergebnisse, die mit den U-Booten erzielt wurden, werde noch immer ungeheuer viel Schiffsraum in den Grund geböhrt. Die Erklärung hierfür sei, daß man noch

immer mit der vollständigen Schließung der Nordsee durch Dänen zögere. Archibald Hurd verlangt die vollständige Schließung der Nordsee, bei der kein anderer Ausgang übrig bleiben dürfte als einer, der ganz und gar unter englischer Kontrolle stünde, sowie die Nationalisierung der Länder Europas, nach dem einen oder anderen Plane, der sie vor Mangel bewahren würde. Hurd erinnert an die ungünstige moralische Wirkung, die für England entstehen würde, wenn es ihm nicht zielte, mit dem U-Boot vor dem Ende des Krieges fertig zu werden.

Diese Pressestimme bestätigt nur, was die Sprache der Tatsachen uns täglich lehrt: Der U-Bootkrieg lastet angeheuer schwer auf der Entente.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 11. Sept. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Asago scheiterten zwei feindliche Erdkundungsversuche. — Im Asolone-Abchnitt, wo es dem Italiener unter Einsatz starker Artillerie gelang, in unsere Linie einzudringen, stellte ein Gegenstoß des Infanterie-Regiments Nr. 99 die Situation wieder her. An der Piave-Front erhöhte Artilleriekämpfe. Der Chef des Generalstabes.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Ein verhängnisvoller Frontbesuch.

Der französische Abgeordnete für Angers, Dumesnil, der als Jägerhauptmann im Felde steht, wurde am Sonntag von dem Deputierten Abel Ferry bei Saugailon an der Front besucht. Als sie sich mit einem anderen Offizier der vordersten Linie näherten, schlug eine Granate neben ihnen ein. Der begleitende Offizier wurde auf der Stelle getötet, Dumesnil starb nach kurzer Zeit an seinen Wunden, und Ferry wurde durch Brustschuß schwer verletzt und mußte operiert werden. Clemenceau befand sich in jenem Augenblick umweit des Punktes, wo die Granate einschlug.

Neuer Fliegerangriff auf Mannheim.

Am 7. September versuchten unsere Gegner abermals einen Fliegerangriff auf Mannheim-Ludwigshafen. Nach dem letzten Mißerfolg sollte er diesmal unter allen Umständen gelingen, deshalb hatten sie die letzte Anzahl von 24 de-Havilland-Flugzeugen für einen Bombenflug angelegt. Trotzdem blieb ihnen in Folge der Aufmerksamkeit und Angriffsfähigkeit unserer Jagdflieger der Erfolg wiederum verweigert. Als das Geschwader die Linien mittags überflogen hatte, wurde es sofort von Jagdfliegern der Front verfolgt und in Kämpfe verwickelt. Dabei verlor der Gegner sein Führerflugzeug. Auf dem weiteren Anflug stießen ihm Jagdflieger des Heimatfliegerkorps entgegen. In erbitterten Kämpfen verlor der Gegner weitere zwei Flugzeuge. Wahlos war er darauf eine Bombenabwurf, die nur ganz geringen Sachschaden richteten, und wandte sich schleunigst zur Flucht. Unsere Jagdgeschwader drängten ihn hart nach und machten noch zwei weitere Flugzeuge über unser Gebiet zum Absturz. Im ganzen löste der Gegner also fünf Flugzeuge ein. Wieviel Flugzeuge davon außerdem beschädigt waren, entzieht sich unserer Kenntnis. Mit diesem Erfolge erhöht sich die Zahl der seit April über unserem Heimatgebiet abgeschossenen feindlichen Flugzeuge auf 67.

Die Amerikaner machen sich in Frankreich unbeliebt.

Die amerikanischen Arbeiter in Frankreich, die den Franzosen umfangreiche Einziehungen aus den Kriegsbetrieben erzwungen haben, werden von ihren französischen Kollegen begriffsverwirrt höchst ungern gesehen. Sie nehmen den französischen Arbeitern den Verdienst und die Sicherheit hinter der Front. Sodann verschärfen sie die Lebensmittelsteuer. Auch in den Gegenden, in denen die großen amerikanischen Truppenlager sind, ist die Bevölkerung gegen die Amerikaner aufgebracht. Die um jeden Preis

Lebensmittel austauschen und so die Preise außerordentlich steigern. In Bordeaux erwerben die Amerikaner viele wichtige Betriebe zu hohen Preisen, wogegen die Franzosen machtlos sind. In La Rochelle haben sie Quai- und Transportanlagen in Ausdehnung von 20 Kilometern errichtet, ohne die französischen Eigentümer zu fragen. Die Amerikaner sind in Südfrankreich tatsächlich die Diktatoren. Sie haben sich dort von Frankreich Monopole auf Gas, Elektrizität und anderes für 50 Jahre verschreiben lassen. Der gemeinsame Freiheitskampf lohnt sich also für die Amerikaner.

Von Kuhlleben nach Australien.

Ein Fall, der so recht eindringlich den für uns so ehrenvollen, aber doch schmerzhaft empfindenden Unterschied zwischen deutscher und englischer Gefangenenbehandlung zeigt, ereignete sich in dem berühmten australischen Lager „Liverpool Camp“. Ein naturalisierter Australier, Deutscher von Geburt, der aus dem Lager in Kuhlleben nach Australien ausgetauscht worden war, war gleich nach seiner Ankunft in Australien anstatt in die erhoffte Freiheit, in das Liverpool-Lager gebracht worden, da die Australier eben, in dem sie nur ein Tröpfchen deutschen Blutes wittern, rücksichtslos internieren. Dieser Kuhllebener, an die humanen und würdigen Verhältnisse des deutschen Lagers gewöhnt, geriet alsbald in das größte Entsetzen, als er Bekanntschaft mit den himmelschreienden Zuständen in „Liverpool Camp“ machte. Unterbringung, Behandlung, ärztliche Pflege, alles war gleichermaßen haarsträubend in diesem Menschenpferd, in dem es die „bewachenden“ Strauchdiebe sich u. a. allsonntäglich in diebstölicher Trunkenheit zum Spaß machten, blindlings auf die Gefangenen zu schießen, was zur Genüge auf die sonstigen Verhältnisse schließen läßt. Als zufällig einmal, was sehr selten vorkam, der Revisor, ein alter, ehrlicher Richter, das Lager besichtigte, erhob der Ausgetauschte Beschwerde und schilderte die vorzüglichen Zustände in Kuhlleben. Erst ließ er auf völligen Unglauben, schließlich aber überzeugte er den Richter doch, und am nächsten Tage stand in der Presse zu lesen, die Gefangenenverhältnisse in Deutschland seien doch nicht so schlecht, wie man gehört habe, und es würden nun auch Vorkehrungen getroffen werden, um „Liverpool Camp“ nach dem Vorbild von Kuhlleben zu reformieren. Bei dieser wohlklingenden Ankündigung blieb es natürlich. Die jammervollen Zustände in „Liverpool Camp“ blieben nach Aussage des dort sechs Monate lang gefangen gewesenen Vat.-Arztes Dr. E. völlig unverändert.

Die französischen Soldaten für ein baldiges Kriegsende.

Der „Humanitee“ wurde vom französischen Zensor die Veröffentlichung eines Artikels verboten, der die Stimmung der französischen Truppen auf Grund von zahlreichen Briefen, die die „Humanitee“ von der Front erhalten hatte, schilderte. In diesen Briefen wurde, wie jetzt aus Paris berichtet wird, dringend gebeten, die sozialistischen Führer sollten durch eine große Aktion die Regierung zwingen, die Kriegsziele öffentlich bekannt zu machen, um den Krieg dadurch zu beenden. Die Wehrzahl der französischen Truppen wüßte den Frieden, und da jetzt wieder gesagt wurde, man müsse bis 1919 oder 1920 weiter kämpfen, so müßten die Truppen wissen, wer das Ende des Krieges anzugeben in der Lage ist, ohne die Truppen selbst darüber zu fragen. Die „Humanitee“ fügte hinzu, sie wisse, daß eine starke Gärung herrsche und die Truppen mit der französischen Politik, der sie machtlos gegenüberstünden, unzufrieden seien. Wenn jedoch nicht bald eine klare Politik folge, so könnten an der Front eines Tages weniger angenehme Dinge sich ereignen, die die Regierung nicht verhindern könne, selbst wenn sie, wie jetzt, die weniger zuverlässigen Regimenter nach einer anderen Front sende.

Kasan von den Tscheken verloren.

Das Berliner Bureau der Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Am 9. Nacht kam Kasan

an und begannen die Sowjettruppen ihren Einmarsch in die Stadt Kasan. Am Dienstag ist Kasan gefallen und endgültig in unsere Hand übergegangen. Die Weißgardisten und Tscheko-Sowjaken fliehen in Unordnung. Der Fall einer der Hauptstützpunkte der russischen Gegenrevolution ist damit besiegelt.

Die Selbständigkeit der Krim.

Die Regierung in Simferopol teilt amtlich die Tatsache der Proklamierung der Selbständigkeit der Krim und den Beginn von Verhandlungen mit der Ukraine zwecks Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen mit.

Koworosski wurde am 27. August von der Weißgardistenoffiziersarmee besetzt. Fast alle in der Stadt eingeschlossenen Sowjet-Truppen (Chinesen und Vieten) wurden hingerichtet. Das Bild der Massenmorde im Hafen und der umherliegenden Leichname rief bei den geflüchteten Seeleuten Entrüstung hervor.

Politische Rundschau.

— Berlin, 11. September 1918.

Die Waggon-Gold im Rollen. Die erste russische Viertelmilliarde ist von Moskau zu uns her im Rollen. Nach dem Zusatzvertrage von Brest-Litowsk war sie am 10. September fällig. Sie besteht aus 12 860 Kilogramm Feingold und 90 900 000 Rubel in Banknoten. Ein Waggon faßt zehntausend Kilo. Somit sind vier mit Feingold gefüllte Waggon abzuliefern außer den 90 900 000 Papierrubeln, die in verschicktem Scheinen gezahlt werden. Das Gold wurde von Moskau in einem aufstärklichen bewachten Sonderzuge abgefordert. Die Uebernahme durch Beauftragte der Reichsbank soll schon in einem kleinen Orte nördlich der Demarkationslinie erfolgt sein.



Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Miford. Deutsch von R. Walter.

343 (Nachdem verboten.)

„Das sollt Ihr gleich sehen!“ lachte Fanning, vergnügt mit den Augen blinzelnd. Der Strid da wird uns gute Dienste leisten. Schaut her! Das muß der Felsen sein, von dem aus Janse damals den Abstieg wagte, und dort unter den Steinblöcken hatte er sich verkrochen, als die verwünschten braunen Teufel auf ihn schossen. Ja, beim Himmel, ich irre mich nicht! Und — befinnt Ihr Euch noch — in seiner Geschichte erzählt er, daß er bereits hier einen Diamanten gefunden. Was werden wir erst da unten entdecken?“

Seine Stimme klang so freudig und er schien so heiter, so zuversichtlich, wie ihn Selwyn noch nie gesehen. Nun, im Grunde war ihm ja seine Fröhlichkeit gar nicht zu verdenken, um so mehr, als er sich noch der Hoffnung hingab, den Schatz heben zu können. Würde nicht der Griesgrämigste unter Laune sein, wenn er Aussicht hätte, fabelhafte Reichtümer zu erlangen?

„Zum Glück ist das Seil genügend lang,“ bemerkte Fanning, den Strid befestigend und das Ende desselben über den Felsen in die Tiefe schleudern. „Seid nur recht vorsichtig, Selwyn, und hängt nicht Euer ganzes Gewicht daran. Symmt Euch so an es geht mit den Füßen gegen das Gestein. Ich werde es Euch vormachen.“

Er ließ sich langsam herab; aber mochte er auch noch so gewandt sein, eine typische Sache, — doch. Sechzig Fuß hoch über einem Abgrund zu schweben als einziger Halt ein Seil, das zerreißen kann, oder mit dem Eisen, an dem schwanenartige Taut gegen die Felswand geschnitten zu werden — das ist eine teuflische Laune, die selbst dem Mutigsten, Heberatesten Mächtigsten einzufallen vermag.

Seine ganze Gesichtsfähigkeit aufbietend und jeden kleinsten Vorsprung im Gestein als Stütze für den Körper benutzend, erreichte Fanning jedoch ungefähr den Boden.

Nun kam die Reihe an Selwyn. Wenig geübt und von schwerem Gewicht, war es für ihn allerdings ein hartes Stück Arbeit, ja ein lebensgefährliches Wagnis, mehr als einmal schien er nahe daran, das Seil loszu-

lassen, weil ihm das Einschneiden des Strides in die Hände und das Anschlagen gegen die Felswand zu heftige Schmerzen verursachte. Doch der Selbsterhaltungstrieb machte sich immer wieder geltend, und so kam auch er schließlich, wenngleich mehr tot als lebendig, unten an.

Nachdem er seinem Herzen durch ein kräftiges Fluch Luft gemacht und die ganze „Höllensfabrik“ zu allen Teufeln gewünscht hatte, beruhigte sich sein aufgeregtes Gemüt allmählich wieder und das Interesse, welches die fremdartige Umgebung ihm einflößte, überwog zuletzt jedes andere Gefühl.

Und in der Tat, es war ein eigenartiges Bild, das sich dem Auge des Beschauers darbot. Ringsumher mächtige, zum Himmel aufstrebende Felsen, die wie eine steinerne Mauer den Platz umschlossen, dessen jungfräulichen Boden nie zuvor ein menschlicher Fuß betreten hatte, aber den die Jahre dahingerauscht waren, ohne eine Spur zu hinterlassen, und der doch einen Schatz barg, den Tausende zu erringen versucht hätten, wäre ihnen seine Existenz bekannt gewesen.

Fanning und Selwyn waren die Ersten, die dieses menschenweibliche Fleckchen Erde betraten, denn selbst die Eingeborenen, von Aberglauben und schreckhaften Vorstellungen erfüllt, hatten sich nie hierher gewagt. Für sie war dieser leuchtende Stein ein überirdischer Geist, ein unheilvoller Dämon, der die Nacht besaß, Tod und Verderben zu bringen, und den sie daher bewachten wie ein geheiligtes Götzenbild.

22. Kapitel.

„Das Auge der Nacht.“

„Dies ist der richtige Boden für Diamanten,“ bemerkte Fanning schmunzelnd, als er mit seinem Meißel die felsartige Erde auflockerte und ihre tonhaltigen Bestandteile prüfte. „Nur dem Hauptstein müssen sich hier noch eine ganz hübsche Anzahl kleinerer finden lassen. Ah ich hatte wirklich recht!“

Mit diesen Worten blickte er sich und hob einen erbsengroßen, irrtümlich glänzenden Stein auf, dessen Flächen selbst im ungeschliffenen Zustande außerordentlich gleichmäßig waren.

„Da, Selwyn,“ sagte er, seinen Fund dem anderen

hinhaltend. „Es ist der erste! Behaltet ihn und seht ihn Euch in eine Krawattennadel!“

Es war charakteristisch für die selbstlose Gesinnung Fannings, daß er, der um dieses Schatzes willen wiederholt so viele Gefahren bestritten, seine erste Beute dem Freunde überließ, der dieselbe — ebenso bezeichnend für dessen Art — ohne Abzehr annahm.

„Ich denke, wir können erst den biden Durchschauen auf,“ schlug Fanning vor, „das Kleinzeug“ ist ja eigentlich nur Nebensache.“ Gegenüber der Stelle, wo sie standen, befand sich ein isolierter, kaum zwölf Fuß hoher Felsstein, wie ein Zahn geformt und mitten durchgespalten, als habe ihn ein Artilleriegeschütz getroffen. An der mit Quarzsplittern durchsetzten Vorderfläche zeigten sich vier weiße Rastabdrücke; sie rührten von den Felsen her, die Fanning am Abend zuvor abgeschoren hatte, und legten ein berechnetes Zeugnis für seine Treffsicherheit ab.

In der Nähe dieser Markzeichen mußte sich der gesuchte Schatz befinden. Das sagten sich die beiden Männer, als sie in beargwöhnlicher Spannung und Erregung Umschau hielten. Und in der Art, wie sie dies tat, zeigte sich abermals ihre große Charakterverschiedenheit. Während Selwyn den Felsen mit ungestümem Eifer von allen Seiten unterfuchte, allt Fannings präsender Blick ruhig und achtsam über das Gestein.

An der Oberfläche sieht er nicht,“ murmelte Fanning vor sich hin, „er kann in der Spalte stecken.“ Diese war sehr tief und oben breit genug, einen menschlichen Körper durchzulassen; aber die Dunkelheit, die in dem engen Raum herrschte, erschwerte die Besichtigung ungemein. In diesem Augenblick fielen die ersten Strahlen der Sonne über die Felswände in den Krater hinab. Langsam hob sich die graue, frostige Luft, und das leuchtende Tagesgestirn brach heftig in alle Winkel, selbst die finstere Ritze des Gesteins mit seinem Glanz erhellend.

Fanning kniete in gebückter Stellung vor dem Spalt, doch plötzlich fuhr er wie gebissen zurück. Nicht zwei Schritte von ihm entfernt funkelte und blühte etwas im Widerschein des eindringenden Sonnenlichtes.

(Fortsetzung folgt.)

Die Vereinigung der Kriegerverbändeorganisationen wurde nun auch vom Reichsverband beschlossen. Der „Deutsche Kriegerbund“ geht in jenem auf. Der neue Gesamtverband wird den Namen „Deutscher Kriegerbund“ führen.

Die erste Rate der im Finanzabkommen mit Russland vereinbarten Entschädigungszahlung an Deutschland war am 10. September fällig. Ihrem Eintreffen in Berlin wird in der nächsten Zeit entgegenzusehen. Die prompte Erfüllung der russischen Selbstverpflichtungen zeigt, wie ernst es der jetzigen Regierung mit ihren Versprechungen ist.

Die Politik im katholischen Arbeiterverein. Eine Vertrauensmännerversammlung des Kölner Bezirks der katholischen Arbeitervereine hat dem des Amtes entzogenen Diözesanpräses Dr. Müller ihren Dank ausgesprochen und verabschiedet, in seinem Sinne weiterarbeiten zu wollen. In der Entschlüsselung wird betont, daß die Vereine mehr und mehr der Mittelpunkt der politischen Betätigung der katholischen Arbeiterschaft geworden seien, und daß sie daran festhalten würden. Inzwischen hat Kardinal Hartmann als Nachfolger Dr. Müllers den Kaplan Hermann Kleip-Rathland an der Herz-Jesu-Kirche in Köln ernannt.

Holland: Der neue Minister des Neuern. Karnebeel ist von den Ministern des neuen konservativen Kabinetts jenseitige Person, die uns gegenwärtig am meisten interessiert. Entenleistungen bezeichnen sich, den Minister als einen Freund der Entente hinzustellen. In Wirklichkeit gilt der neue Minister als ein Mann, der durchaus unbefangenen sein Amt lediglich nach holländischen Interessen leiten wird. Er ist der Sohn eines der besten früheren Ministers des Neuern und Völkerrechtler Hollands. Selbst hat er sich eingehend mit dem Studium der internationalen Fragen beschäftigt und war Delegierter auf der zweiten Friedenskonferenz. Ganz hervorragend waren weiterhin seine Leistungen als Bürgermeister von Haag. Unter seiner Leitung hat sich die Stadt in den letzten Jahren ganz außerordentlich entwickelt. Aus dem größten Dorf der Welt ist der Haag während seiner Verwaltung zu einer der bestverwalteten Großstädte geworden. Seine Vorbildung und seine bisherigen Leistungen rechtfertigen das Vertrauen, das ihm für das neue Amt in ganz Holland entgegengebracht wird.

Das holländische Kabinett enthält außer Herrn van Karnebeel vier römisch-katholischen, vier Anti-Revolutionäre und ein Mitglied der christlich-historischen Partei. Der Ministerpräsident Ruys de Beerenbrouck, der Finanzminister de Bries, der Justizminister Heemskerk, der Kolonialminister Jdenburg, der Kultusminister de Bisschop und der Arbeitsminister Naber sind anerkannte politische Führer, die übrigen Minister sind aber politisch recht unbekannt; dagegen sind sie sowie auch die meisten Ressortminister anerkannte Autoritäten auf ihrem Gebiet. Einige haben sogar einen internationalen Namen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt zu der neuen holländischen Regierung:

„Holland wird jetzt in Uebereinstimmung mit der parlamentarischen Mehrheit in der Ersten und Zweiten Kammer von einem Kabinett der Rechten regiert, welches aber infolge seiner Zusammenstellung, einigermaßen den Charakter eines Geschäftsministeriums trägt.“

Die Sozialdemokraten fordern Auflösung des Landtages. Der Verfassungsausschuß des Herrenhauses legte am Mittwoch die Beratungen über die Wahlreform fort. Die alte konservative Partei hat den Entwurf eines verfassungsmäßigen Wahlrechts vorgelegt. Eine Vorabklärung, welches Schicksal dieser oder ein anderer Entwurf oder die Regierungsvorlage im Herrenhaus finden wird, ist zurzeit noch immer unumgänglich. Die Parteileitung der Sozialdemokratie veröffentlicht einen Aufruf „An die Partei“, in dem sie die sofortige Auflösung des Landtages und Vornahme von Neuwahlen fordert.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Pitford.
Deutsch von M. Walter.

346 (Nachdruck verboten.)

„Der Schatz! Das „Auge der Nacht!“ Wie ein Jubelruf kam es über Kanningas Lippen und im Ru stand Selwyn an der Seite des Gefährten, der stumm und starr auf den unergreiflich schönen Stein blickte, dessen falkenartige Pracht ihn garabern blendete. War es ein Traum? War es Wirklichkeit? So fragte sich Kanninga. Ein Diamant von unschätzbarem Wert lag im Vorbeigehen seine Hand, sollte ihm gehören. Ihm, dessen ganzes Leben ein ununterbrochener harter Kampf um Dasein gewesen, so einsam, so mühsam, ohne jeden Lichtblick! Und nun mit einem Schlag war er reich, ein Präses, der alle Güter der Erde erlangen konnte, für den das Wort „Sorge“ kinstigst nur ein leerer Schall sein würde!

Auch Selwyn stand für Augenblicke in Gedanken verloren vor dem wunderbaren Kleinod. Mit Blitzesschnelle zog die Vergangenheit an seinem Geiste vorüber, sein verfluchtes Leben mit all den bitteren Enttäuschungen und zerbrochenen Hoffnungen eines im Strom der großen Welt Treibenden, sein wechselvolles Geschick, das ihn in so schlimme Tage gebracht, und sein seltsames Erliegen den Versuchungen gegenüber, die an ihn herangetreten waren. All das sah er mit erschreckender Klarheit. Aber dann plötzlich verschwanden diese Bilder vor dem strahlenden Glanze des Reichthums, den die Glücksgöttin ihm in dieser Stunde in den Schoß geworfen. Wie der Phönix schied aus der Asche verjüngt, so wollte auch er als ein anderer Mensch ein neues Leben beginnen, aber ein Leben des Genusses, voll Liebe und sonnigen Glückes!

Er dachte an Violet Ivory und für einen Moment durchflutete ein wärmeres Gefühl das Herz des eisten, selbstfüchtigen Mannes. Er liebte dieses Mädchen und sehnte sich nach ihrem Glück. O wie leicht erschien es ihm jetzt im Angesicht des Millionenreiches, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die ihn bisher von Violet getrennt hatten!

Das Geräusch von Hammerschlägen weckte ihn aus seinen Träumen. Noch mußte der Diamant aus dem Felsen

Luxemburg: Deutschehefte.

Die „Allg. Ztg.“ erörtert die Gründe für den jüngst erfolgten Austritt des luxemburgischen Ministeriums Kauffmann. In der Kammer verhandelt ein sozialistischer Abgeordneter die Abgabe einer Erklärung über das Verhältnis zu Deutschland, nachdem vorher der Regierungsvorwurf war, daß er nicht genügend gegen die Verletzung der Neutralität des Landes aufgetreten sei. Minister Kauffmann hielt die Debatte für überflüssig und drohte mit dem Rücktritt des Kabinetts. Nichtsdestoweniger sprach sich die Kammer mit knapper Mehrheit für den Antrag aus. Die Regierung trat hierauf zurück. Die Allg. Ztg. bemerkt dazu: „Ohne verkennen zu wollen, daß die Befehle des Landes durch die deutschen Truppen in weiten Volksteilen eine gerechte Stimmung hervorgerufen hat, sei betont, daß die parlamentarische Wendung, die die Frage genommen hat, auf die Parteipolitik zurückzuführen ist.“

Ukraine: Abschaffung der Lebensmittelhöchstpreise.

Durch Erlass des Versorgungsministers ist vom 20. 8. ab in der Ukraine freier Handel für Schweinefleisch, Butter, alle Milchprodukte, Eier, Kartoffeln, alle Arten Gemüse und Fisch unter Abschaffung der Höchstpreise zugelassen.

Panama: Eine Kiering-Wissen.

Die Wahlen in Panama, die unter Anfuhr amerikanischer Truppen vollzogen wurden, brachten der gegenwärtigen Regierung eine Mehrheit von 21 Stimmen. Das Ergebnis ist umso bemerkenswerter, als sich Präsident Wilson weigert, die jetzige Regierung der Vereinigten Staaten anzuerkennen mit der Begründung, daß sie auf verfassungswidrigen Wege aus Cuba gelangt sei.

Ein Zug mit Ferientkindern verunglückt.

33 Kinder aus dem Rheinland tot.

Am Mittwoch früh um 5 Uhr ist dicht vor dem Bahnhof Schneidemühl ein Kinder-Sonderzug nach M. Gladbach in einen Güterzug gefahren, wobei 33 Kinder, ein Schaffner und ein Mann getötet, 2 Kinder schwer und 15 sowie eine Frau leicht verletzt wurden. Die Kinder stammen alle aus der Gegend von M. Gladbach.

Im einzelnen wird berichtet:

Ein mit etwa tausend Ferientkindern besetzter Sonderzug, der von Bromberg kam, fuhr dicht vor dem Bahnhof Schneidemühl auf einen dort haltenden Güterzug auf. Der Güterzug hatte keine Einfahrt und hielt auf der Strecke. Von dem Ferien-Sonderzug wurden die ersten Wagen vollkommen zertrümmert. Von den in diesen Abteilen reisenden Kindern sind die meisten sehr schwer verletzt.

Aus der Stadt war sofort ärztliche Hilfe zur Stelle. Militär- und Eisenbahnärzte wurden nach der Unfallstelle geschickt, um sofort die Rettungsarbeiten aufzunehmen. Die verletzten Kinder wurden durch die Sanitätskolonne nach dem städtischen Krankenhaus in Schneidemühl gebracht. Die Körper der getöteten Kinder sind zum Teil stark verstümmelt.

Die Ursache des Unfalls wird auf nicht genügendes Bremsen der Güterzüge zurückgeführt. Der Zugführer hatte bereits unter Hinweis auf die Güterzüge vorläufige Vorkehrungen getroffen, die der Zug mit Bremsen versehen und fuhr unter den Handbremsen weiter. Er kam in rascher Fahrt auf den Bahnhof Schneidemühl zu und fand das Vorzeichen auf Halt gestellt, weil auf dem Gleise bereits ein Güterzug stand, der aus dem Hauptgleis vor einem D-Zug ausweichen mußte. Der Lokomotivführer gab das Zeichen zum Bremsen, aber es gelang nicht, mit den Handbremsen die Fahrt des schweren Zuges auf so kurzem Wege zum Stehen zu bringen. Unter fortgesetzten Rostsignalen und allen ernstlichen Versuchen, das Unheil im letzten Augenblick abzuwenden, fuhr der Zug in die letzten Wagen des Güterzuges hinein. Die Wucht des Zusammenstoßes war um so größer, als an dieser Stelle die Strecke stark abfällt.

Gestein gelöst werden, und Kanning machte sich ohne Zögern an die mühsame und schwierige Arbeit.

Die kräftig führte er den Hammer und wie flog der losgeschlagene Quarz nach allen Seiten! Endlich — endlich, ein letzter Schlag — der prächtige Stein lag in der Hand des kühnen Mannes.

„Sieben- oder achthundert Karat!“ sagte Kanning, den Diamant gegen das Licht haltend und ihn dann Selwyn reichend. „Wenn er jetzt schon solch ein Alter hat, wie herrlich muß er erst in geschliffenem Zustande sein! Ein wahres Naturwunder! Ich habe nie etwas Ähnliches gesehen.“

„Was werden wohl die braunen Spitzhüben denken, wenn sie merken, daß ihr „Auge der Nacht“ nicht mehr leuchtet,“ meinte Selwyn lachend, und hobel den Stein mit allerergeren Blicken betrachtend. „Soffentlich fällt es ihnen nicht ein, gerade heute hier herumzubringen. Wir haben da schon in der Halle.“

„Allerdings!“ rief Kanning ernst. Ein Entzinnen wäre ganz ausgeschlossen.“

„Du, der Gedanke ist schauerlich!“ Selwyn schaute mit einem Gefühl des Unbehagens in die Höhe, als läge er schon das unheimliche Gesicht eines lauerten Feindes über den Rand des Kraters lugen. „Laßt uns doch noch einige Steine suchen,“ sagte er in ängstlichem Ton, und dann wollten wir machen, daß wir aus diesem Loch fortkommen.“

Kanning war damit einverstanden, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Schätze des Felsens keine weiteren Schätze herza, begannen beide Männer mit wahrem Feuer den Felsen zu durchwühlen. Stundenlang arbeiteten sie mit Schaufel und Hammer, wobei der Sonnen- und Dufel nach der ersten Hitze nach und nach abkühlte, aber der Fels lag. Unermüdlich ohne einen Augenblick zu rasten, suchten sie nach den kostbaren Steinen und mit jedem Hund verborgene sich ihr Eifer, ihr Verlangen nach mehr.

Niemand vermag sich eine Vorstellung von den Gefühlen zu machen, die den Goldsucher, den Schatzgräber beherrschen, wenn er die richtige Stelle gefunden hat. Wie den leidenschaftlichen Spieler am grünen Tisch, so erlöst auch ihn ein wildes Fieber, das ihn, sei er auch halb ver-

Gerichtssaal.

Der Rechtsanwalt als Expresier. Der Rechtsanwalt M. in Zwickau bezog längere Zeit von einer Buttebestirterin in Grotzen Butter ohne Marken und unter Ueberschreitung der Höchstpreise. Um die Bäuerin auch weiter zur Abgabe von Butter an ihn zu bestimmen, und da ihm bekannt war, daß sie bereits Butter auch an andere abgegeben hatte, drohte er, wenn ihm die Butter verweigert würde, mit Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. Durch diese Drohung bestimmte er auch die Bäuerin, ihm weiter Butter abzulassen. Am 5. April war er das letzte Mal wegen Kauf von Butter erschienen, von der Bäuerin jedoch abgewiesen worden. Hierauf erstattete er am 9. April beim Kriegswucheramt in Dresden Anzeige gegen seine Kollaterale wegen Schleichhandels mit Butter und Quarz und Schinken. Vom Schöffengericht Zwickau wurde der Rechtsanwalt wegen des unbefugten Butterbezuges und Höchstpreisüberschreitung zu 50 Mark Geldstrafe und wegen der verübten Erpressung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Von Rechts wegen!

Aus aller Welt.

Eigenartige Ursache eines Schadesensers. Die Frau des verstorbenen Landwirts Scheide in Groß-... besaß, da in diesem Sommer ihre 15jährige Tochter an Tuberkulose gestorben war, deren künftige Kleider zu verbrennen, um so den etwaigen Ausdunstungsstoff gründlich zu vernichten. Vorsichtshalber entzündete sie das dazu erforderliche Feuer in dem mit starken Mauern umgebenen gewölbten Keller. Da sie aber nicht an das Kellerloch gedacht hatte, das in die angrenzende Scheune mündete, schlugen die Flammen in die Scheune, setzten diese und den Stall in Brand und vernichteten beide Gebäude mit der ganzen Ernte.

Kofales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Bierstadt, den 14. Septbr.

* Rücker zur Winterzeit. Die Mitteleuropäische Zeit wird in der Nacht vom 15. zum 16. Septbr. bekanntlich wieder eingeführt. Die Uhren werden um 3 auf 2 Uhr zurückgestellt.

* Schauerlicher Mord- und Selbstmordversuch. Die Ehefrau Theile in Schierstein, Wiesbadenerstraße 1 wohnend, hat ihre beiden Kinder, einen Knaben von 8 Jahren und ein Mädchen von 5 Jahren sowie sich selbst den Hals durchschnitten. Die herbeigerufenen 2 Ärzte ließen die Frau und das Mädchen ins Krankenhaus bringen, der Knabe war bereits tot. Auch das Mädchen ist bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus gestorben, während die Frau, wie man hofft, mit dem Leben davon kommt.

* Die Silber-Hochzeit feiern am kommenden Dienstag, den 17. Sept., die Eheleute Lindermeister Karl Wahl und Frau Franziska, geb. Stein, Jagtadlerstr. 9, dahier wohnhaft. Mit dieser Feier verbunden ist ein weiteres Jubiläum, nämlich 25 Jahre sind es auch, daß das Jubiläum im Hause Jagtadlerstr. 9 bei Ferd. Becht b.i ihrer Ehegattin Wohnung nahm. Gewiß ein gutes Zeugnis für Fleiß und Vermögen.

* Der Nazrun-Gemittel-Ausschuss kam an Donnerstag Abend im hies. Rathhause zusammen. Es wurde Kenntnis gegeben, daß der hies. Gemeinderat dem Gedanken zur Errichtung einer Volkshalle nicht sympatisch gegenübersteht, doch will man die Sache nochmals vordringen. Auch sollen Schritte getan werden, damit Wintergemüse, wie Kohlrüben etc. beschafft werden. Ferner kam der Vorschlag, Herr Florreich nochmals auf die Nahrungsmittelgeschichte vom Sommer d. J. zurück und betonte, daß die

schmachtet, zu Tode erschöpft, immer wieder emporrichtet und zu weiterem Suchen zwingt.

„Gedo, Kanning, soll das in Emstall so fortgehen?“ rief Kanning erblich sich aufrichtend und den Schwelch von der Stirn trocknend. „Ach, heute, wir haben heute auf uns lassen noch etwas für ein anderes Mal übrig. Vorläufig können wir so wohl zufrieden sein.“

„Das könnten Sie allerdings, wenn außer dem „Auge der Nacht“ hätten Sie noch etwa sechs Diamanten gefunden, um arbeiter Teil aus Steine, einmal sogar von seltener Schönheit. In wahrhaft freigelebter Weise hatte die Erde ihre Reichtümer hergegeben, als wollte sie den abtörenden Mut derer belohnen, denen es gelungen war, das unerschöpfliche Schatzkloster zu öffnen.“

„Ihr habt Recht,“ meinte Selwyn auf die Bemerkung seines Gefährten: „es ist besser, wir gehen, damit uns nicht noch die Aufschneider überfallen. Wenn Sie vermöglichen, so nicht wären könnten wir wohl noch ein Weilschen gewinnen: die Sonne geht erst in zwei Stunden unter.“

Er warf einen bedauernden Blick um sich, denn in seiner unerschöpflichen Schatzkammer hätte er noch die ganze Nacht weitersuchen können. Frohden war er nun denn, einzusehen, daß ein solches Verweilen ihr Leben gefährden und damit alle Aussicht auf den Genuß des so schwer erzwungenen Reichtums zerstören konnte.

Mit einem halben Seufzer wandte er sich der Stelle zu, wo das Ziel über dem Felsen herabging.

„Wenn es Euch einerlei ist,“ rief er Kanning zu, „so will ich zuerst hinaufklettern. Ich bin so sicher und würde Euch daher außerordentlich dankbar sein, wenn Ihr das Ziel ein wenig hängen möchtet, damit ich nicht so arg hin- und hererschleudert werde.“

Unter gewaltigem Gekuchen und Rufen erreichte er den ersten Felsenabfah, und sein Genosse folgte ihm ohne Zögern. „Nicht halt es noch, das obere Miß zu erklimmen, das war weniger hoch war, aber bedeutend steiler, fast senkrecht, in die Höhe stieg.“

(Fortsetzung folgt.)

Besserung in den letzten Wochen nicht auf den Besuch einzelner Herren aus den Nachbargemeinden zurückzuführen sei, sondern auf die Eingabe des hies. Nahrungsmittelkaufes. Das beweise ja auch das Antwortschreiben, das hier bereits am 15. Juli d. J. eingetroffen sei, während die Reise der Herren erst am 17. Juli unternommen worden ist.

h. Herbstzeitlose! In allen Teilen der blauen, besonders aber in der tiefbraunroten Zwiebel ist ein überaus scharfes Gift enthalten, das Koldicin. Es genügt schon, wenn man einige Blumen gepflückt und mit ungewaschenen Händen ein Stück Brot verzehrt, sich eine gefährliche Erkrankung zuzuziehen. Also Vorsicht!

b. Der Monat September, sonst einer der beständigsten und schönsten des ganzen Jahres macht diesmal absonderliche Seitenprünge. Prachtvoller Frühlingssonnenschein wechselt in kurzen Pausen mit Regen und Sturm. Von den Regen hätten wir jetzt übergenug, umso mehr als in vielen Gegenden noch Grummet auf den Wiesen liegt. Vollends überflüssig ist der nächtliche Sturm, zumal er von der ohnehin schon mageren Obsternie noch ein Teil herabsegt. Es wäre sehr zu wünschen, wenn recht bald beständiges trockenes und warmes Wetter einsetzte.

* Der Wunsch nach wasserdichtem Schuhwerk drängt sich besonders lebhaft in dieser Zeit auf, denn der Sommer verläßt uns und der Herbst mit seiner Feuchtigkeit rückt heran. Mancher Vorlichtige hat daran gedacht, sich ein Paar derbe Stiefel oder ein leinwandenes Stiefel zurückzulegen; aber nur die wenigsten haben „Beziehungen“ und selbst die Vorausberechnungen der eifrigsten Hamsterer wird die Dauer des Kriegs über den Haufen. Jeder gehört in erster Linie den kämpfenden Truppen; für die Zivilbevölkerung ist jetzt schon eine empfindliche Lederknappheit eingetreten. Diese wird sich ständig verschärfen und wird nach Friedensschluss noch Jahre hindurch anhalten. Deshalb hat die Reichsregierung schon seit vielen Monaten eine dem Reichswirtschaftsamt unmittelbar unterstellte Kriegsorganisation eingerichtet, die nichts anderes zu tun hat, als Ersatzstoffe für Sohlen auszuprobieren, bevor sie in den Verkehr gebracht werden. Das Wort „Ersatz“ hört niemand gern, in diesem Falle darf man aber doch Vertrauen dazu haben. Die eifrigste Arbeit der deutschen Technik hat einen Ausweg auch aus der Sohlennot gefunden. Es sind bereits Ersatzsohlen im Verkehr, die zwar nicht alle bequemen Eigenschaften des Leders besitzen, aber in dem wichtigsten, Wärme und Wasserdichtigkeit den Ledersohlen nichts nachgeben. Sperrholzsohlen (leichtes Holz und Lederabfälle) und Holzhalbsohlen haben sich bereits in Stadt und Land gut bewährt; das heißt, wenn sie sachgemäß verarbeitet worden sind. Dieser Punkt ist so wichtig, daß die erwähnte Kriegsbehörde in Berlin sogar eine eigene Schwerkstofffabrik für die Verarbeitungsweise der Ersatzsohlen errichten mußte, in der Schuhmacher aus allen Gegenden Deutschlands sich mit der Holzsohlenverarbeitung vertraut gemacht haben. Sie haben in der Heimat die neuerworbenen Kenntnisse auch an ihre Fachgenossen weitergegeben. Nur Vertrauen gefaßt zu den Kriegssohlen! Wer sie trägt, ist vor nassen und kalten Füßen sicher.

* Richtpreise für Ziegeleierzzeugnisse. Im Kriegsamt Berlin hat am 26. August 1918 eine Sitzung unter Hinzuziehung der Ziegeleindustrie aus allen Teilen Deutschlands stattgefunden. Auf Grund dieser Besprechung wurden nachstehende Richtpreise für Ziegeleierzzeugnisse im Korpsbereich des 18. Armee-Korps aufgestellt:

Vor- und Hintermauersteine (Reichsformat mit Druckfestigkeit bis 250 kg/qcm.)	Mt.	62.—
Viberschwänze (45 Stk. auf dem qm.)	1. Wahl	90.—
	2. Wahl	70.—
Gefinterter Viberschwänze (45 Stk. auf den qm.)	1. Wahl	115.—
Dachpfannen 19—20 St. auf den qm.)	1. Wahl	145.—
	2. Wahl	125.—
Dachpfannen 19—20 St. auf den qm.)	1. Wahl	125.—
	2. Wahl	105.—
Falzziegel (15 bis 16 Stk. auf den qm.)	1. Wahl	200.—
	2. Wahl	180.—

Die Preise gelten für unverpackte Ware aufgeladen ab Werk. Für Verpackungsmaterial sind für 10 to. 3 Mt. Preiszuschlag zulässig, ausgenommen für Hinter- und Vormauersteine. Die vorgenannten Preise gelten vom 1. Sept. 1918 bis 1. April 1919. Sie haben keine Gültigkeit für Lieferungen nach dem Auslande und für Abfälle, die vor dem 1. Sept. 1918 zustande gekommen sind. Bei der Veräußerung von Ziegelfeuer durch einen Anderen als einen Erzeuger darf ein Händlerzuschlag von höchstens 8 Prozent des obigen Richtpreises berechnet werden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß auf Grund der Preistreibeiverordnung vom 8. Mai 1918 (R.-G.-Bl. Seite 395) eine Strafverfolgung eintreten kann, sofern die geforderten Preise einen übermäßigen Gewinn enthalten. Diese Bestimmung gilt auch dann, wenn der Richtpreis nicht erreicht wird.

* Zur Linderung der Fettnot! In welcher Weise unsere Bevölkerung durch die Fettnot leidet, ist allgemein bekannt. Jede Möglichkeit sie zu mildern, wird deshalb von der gesamten Bevölkerung begrüßt werden. Daß diese Möglichkeit besteht, zeigt ein Blick auf unsere Buchenwälder aus deren Früchten (Bucheckern oder Bucheln) sich bekanntlich ein vorzügliches Speisefett gewinnen läßt. Die zu erwartende Ernte verspricht so reich zu werden, wie sie kaum alle 100 Jahre einmal vorkommt. Es gibt Buchen, die gegenwärtig 8—10 Ztr. Eckern tragen. Man kann also ermitteln, welche Mengen Öl bei unserem Buchenbestand von 650 000 ha gewonnen werden können. Die Bucheckernsammlung, die jetzt alsbald beginnt, wird durch die Kriegswirtschaftsämter mit Hilfe der Schulen in ähnlicher Weise durchgeführt werden, wie die Laubheuschammlung. Für diese öffentliche Sammlung sind Staats- und Privatwälder freigegeben. Aber auch eine Privatperson ist in der Lage Bucheckern zu sammeln und es ist in Aussicht genommen, auch für diese Privatsammlungen die Staatswaldungen ohne weiteres zu öffnen. Für das Kilogramm Bucheckern wird 1.65 Mt. bezahlt. Eine weitere Vergütung erhält der Schüller noch dadurch, daß ihm entweder ein Ölbezugs-

schein in Höhe von 6 Proz. des Gewichts der von ihm gesammelten Bucheckernmenge ausgestellt wird, oder daß er einen Schlagschein erhält, auf Grund dessen er die gleiche Menge Bucheckern, wie er sie an die öffentliche Sammelstelle abliefern, für seinen Bedarf schlagen lassen darf. Auf Grund dieser Bestimmungen ist dringend zu wünschen, daß die Bucheckernsammlung von den weitesten Kreisen mit Eifer betrieben wird. Eine möglichst vollständige Erfassung der diesjährigen reichen Bucheckernernie wird auf diese Weise sowohl die Fettversorgung des einzelnen Sammlers, wie die der Allgemeinheit außerordentlich verbessern.

* Die Beschlagnahme der Sonnenvorhänge. Die Bestimmung in der Bekanntmachung der Reichsbeschlagnahmestelle vom 26. Juli 1918 über die Beschlagnahme von Sonnenvorhängen u. dergl., wonach Vorhänge in Privathaushaltungen befreit sind, ist vielfach vom Publikum so ausgelegt worden, als ob sämtliche Vorhänge in den Privathaushalten von der Beschlagnahme befreit sind. Diese Auffassung ist, wie amtlich mitgeteilt wird, unrichtig. Innerhalb der Privathäuser unterliegen nur die Vorhänge in den Haushaltungen nicht der Beschlagnahme; dagegen sind alle sonstigen Vorhänge in Privathäusern, wie Treppenvorhänge in Mietshäusern ferner Vorhänge in Fabriken, Büroräumen Waren- und Kaufhäusern, Hotels, Geschäften und sonstigen gewerblichen und kaufmännischen Betrieben grundsätzlich von der Beschlagnahme betroffen.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 15. Septbr.
16. S. nach Trinitatis.

Morgens 10 Uhr: Vieder Nr. 299 — 366 — 20 —
Text: Ep. Epheser, 3, 14—17.

Die Kirchenammlung ist für die Epileptischen-Anstalt
Beihilf bestimmt.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Vieder Nr.
303. — 229. Text: 1. Mose 25, 27—34; 27,
1—44.

Mittags 2 Uhr: Christenlehre. Nr. 133 — 150. —

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Sonntag, 15. Septbr.

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.
Morgens 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt.
2 Uhr: Anacht.

Beitags hl. Messe 7½ Uhr.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Sonntag, 15. Der Schwur der Treue. 2 Uhr.
Das Dreimäderlhaus. 7 Uhr.
Montag, 16. Al-Heidelberg. 7 Uhr.
Dienstag, 17. Figaros Hochzeit. 6½ Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Sonntag, 15. Der Stabstrompeter. 3½ Uhr.
Unter der blühenden Linde. 7 Uhr.
Montag, 16. Gastspiel Sylvia Herzig. 7½ Uhr.
Dienstag, 17. Herrschaftlicher Diener gesucht. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.
Sonntag, 15. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorch.
Montag, 16. 4 und 8 Uhr. Im Abonnement. Militär-Konzert.
Dienstag, 17. 4 Uhr. Abonnement-Konzert des Kurorchesters. 8 Uhr. Johann Strauß-Abend.

Bekanntmachungen.

Als Ersatz für den Fleischausfall in der Woche vom 8.—14. Sept. kommt in den hiesigen Kartoffelverkaufsstellen (Konsumverein für Wiesbaden und Umgegend, Schäfer und Stern) gegen Abgabe des entsprechenden Abschnittes der Fleischkarte

3 Pfund Kartoffeln auf die Vollkarte
1½ „ „ „ „ Kinderkarte
zur Ausgabe.

Bierstadt, den 12. Sept. 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Am Sonntag 15. Sept., nachm. findet im Rathaus die Auszahlung der Gemeindeunterstützungsgelder an die hies. Kriegerfrauen statt und zwar wie folgt:

Für diejenigen mit dem
Anfangsbuchstaben
A bis M
In der Zeit
von 1—2 Uhr
N bis Z
„ 2—3 „

Bierstadt, den 14. September 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Auf Grund des Absatz 2 Ziffer 2 der Verordnung vom 19. 7. ex. der Reichsstelle für Gemüse und Obst wird hiermit aus der Not der Verhältnisse heraus bestimmt, daß der Eigenbedarf von den beschlagnahmen Obstartern einen Zentner je Kopf der Familienangehörigen des Erzeugers nicht überschreiten darf. Alles darüber hinaus geerntete Obst ist unentgeltlich an die bekannt gegebenen Kommissionäre abzuliefern. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bestraft.

Bierstadt, den 4. Septbr.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Beit. Anmeldung zum Warenumschlagtempel.

Um etwaigen Freiräumen vorzubeugen, machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß für den Warenumschlagtempel alle die Personen eine Anmeldung einzureichen haben, die auch im Januar d. J. eine solche eingereicht haben, oder bisher übersehen worden sind. Es kommen also in Betracht alle gewerbetreibenden Personen, Landwirte, Gastwirte, Obst- und Gemüsebauern, Gärtner, Fischer, Viehhändler und dergl.

Für die Warenumschlagsteuer vom 1. August cr. ab kommen außer den vorgenannten Personen und Betrieben noch in Frage: Fuhrunternehmer, das Lagerungsgewerbe, Wäschereien, Handwerksbetriebe aller Art, insbesondere auch soweit sie Reparaturen, Installationen usw. ausführen und alle ähnlichen Betriebe.

Ferner wollen die Herren Bürgermeister noch darauf hinwirken, daß alle Personen, die ihren Warenumschlag für die Zeit vom 1. Jan.—31. Juli cr. noch nicht angemeldet haben, dies umgehend nachholen, da die Säumnigen sonst Ordnungsstrafen zu gewärtigen haben.

Schließlich wollen wir es nicht unterlassen, eine uns zu Ohren gekommene Äußerung eines Bürgermeisters des diesseitigen Kreises, der angeblich eine Auskunft dahin erteilt hat, die Landwirte kämen für eine Besteuerung nicht mehr in Betracht, dahin richtigzustellen, daß alle landwirtschaftlichen Betriebe nach wie vor steuerpflichtig sind, soweit sie einen Jahresumsatz von mehr: denn 8000.— Mt. gehabt haben, bzw. für die Zeit vom 1. Jan.—31. Juli cr. einen solchen von mehr denn: 750.— Mt.

Der Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden,
v. Heimbürg.

Wird hiermit veröffentlicht.

Bierstadt, den 1. Septbr. 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Beit. Anordnung des Regierungspräsidenten zu Wiesbaden über die Milchhöchpreise.

Auf Grund des § 9 der Verordnung über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch vom 3. Nov. 1917 und Ziffer II der preussischen Ausführungsverordnung vom 18. Nov. 1917 wird mit Genehmigung der Preussischen Landesfeststelle zur Regelung der Milchpreise in dem Regierungsbezirk Wiesbaden folgendes bestimmt:

§ 1.
Der Erzeugerhöchpreis für Vollmilch wird auf 50 Pfg. und für die Zeit vom 1. Dezbr. cr. bis 30. April 1919 einschl. auf 52 Pfg. festgesetzt. Die Preise verstehen sich frei Bestimmungsort.

§ 2.

Der Verbraucherhöchpreis ist von den Kommunalverbänden festzusetzen. Ebenso haben die Kommunalverbände für die vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher abgelieferte Vollmilch einen Höchstpreis festzusetzen.

Die gemäß Abs. 1 des § 2 festzusetzenden Preise unterliegen meiner Genehmigung.

§ 3.

Die in dieser Verordnung oder auf Grund dieser Verordnung festgesetzten Preise sind nach §§ 8, 9 der Verordnung über die Bewirtschaftung von Milch und dem Verkehr mit Milch vom 3. Nov. 1917 Höchstpreis im Sinne des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dez. 1914 und vom 23. März 1916.

§ 4.

Diese Anordnung tritt mit dem 15. Sept. 1918 in Kraft. Vor diesem Tage ab treten die früher erlassenen Vorschriften über Milchzeugerhöchstpreise außer Kraft.

Wiesbaden, den 5. Sept. 1918.

Der Regierungspräsident.

Haus- und Grundbesitzerverein Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmer 3. Preise von 100—850 Mark. Zu verkaufen sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Bauplätze und Grundstücke in allen Preislagen.

Schulranzen : Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise
offert als Spezialität

A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10. Reparaturen

Alter

Boden, 1. Gew., 84 Ruten
zu verkaufen.
Hornigasse 11.

Ein Mädchen zur Hausarbeit gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Bierstadter Btg.

Haus Grundbesitz

Kriegsbeschädigter Landw., 22 Jahre, evgl., Größe 1,65, kein Auffallender, sucht auf dies. Wege die Bekanntsch. eines herzensgut. Fr. zw.

Heirat

am liebst. Einbeir. in Landwirtschaft. 3 Witwe mit Kind angen. Off. mit Bild unter N. an die Geschäfts- der Bierst. Btg

mit zirka 7 Morgen Land, Biele, Gemüsegarten, Obstbäume, von reichlichem Wasser durchflossen, in schöner, rings von Tannenwald umgebenen Gegend mit Ozone-reicher Luft an der Straße Nähe einer Kreis- hapt Niederschleifens geleg. preiswert zu verkauf. Auskunft Heinrich Schulze, Bierstadt, Röderstraße 1.